



Textauszug aus:

Albert F. Reiterer

Der Piketty-Hype - „The great U-Turn“

Piketty's Kapital und die neoliberale Vermögenskonzentration, Bergkamen 2014

66 Seiten, 5 Euro (Bezug: pad-verlag@gmx.net)

Vorbemerkung

Thomas Piketty hat seit über einem Jahrzehnt enorme Arbeit in der historischen Rekonstruktion und Darstellung von Zahlenreihen zur Einkommensverteilung geliefert. Nun ist eben eine Zusammenfassung seiner bisherigen Arbeiten in Französisch (970 Seiten) und Englisch (696 Seiten) erschienen. Eine deutsche Übersetzung ist, wie man liest, in Arbeit. Sie wird noch eine Zeitlang auf sich warten lassen. Und sie wird, wie schon die französische Fassung, 800 – 1.000 Seiten haben.

Der Gedanke, einige wichtige Ergebnisse dieser Arbeiten in kurzer Zusammenfassung darzustellen, lag nahe. Aber es sollte weder eine besonders ausführliche Rezension werden, noch einfach ein Abschreiben seines Textes. Heraus kam das vorliegende Heft. Es erhebt nicht Anspruch auf besondere Originalität. Es ist eine kurze Zusammenfassung von empirischen Ergebnissen der Arbeiten zur Ungleichheit in den letzten Jahren. Denn mittlerweile ist es ja keineswegs Piketty allein, der hier Ergebnisse präsentiert. Ich möchte z.B. insbesondere auf *Roine* und *Waldström* (lange Datenreihen über Schweden) verweisen. Aber diese Arbeiten sollten in einen weiteren Zusammenhang gestellt werden: der Forschungen zur Einkommensverteilung ebenso wie der Klassenanalyse. Grundlage ist Piketty's Buch und vor allem die Daten auf seiner *website*. Aber es ist in bescheidenem Ausmaß durch Daten aus anderen Quellen ergänzt, und es hat eine etwas andere Perspektive.

Der "Piketty-Hype"

Piketty's Buch schlug ein. Es ist der reinste Hype. Ich kann mich nicht erinnern, eine derartige Reaktion auf ein wissenschaftliches Buch, in diesem Umfang und mit dieser statistischen Datenfülle, je erlebt zu haben. Mehr: In der Geschichte der Ökonomie und der Sozialwissenschaften kam dies m. W. noch überhaupt nicht vor. *Keynes'* „Allgemeine Theorie“ erregte 1936 zwar fachliches Aufsehen, war aber kein derartiger Verkaufserfolg. Das Ganze erinnert mich fast ein wenig an den Wirbel um Darwins Buch in London 1859.

Andererseits gibt es auch eine diskrete Gegenbewegung. Sowohl die NZZ als auch die SZ versuchten z.B., die Arbeit und den Autor ein wenig herunter zu machen. Die *Frankfurter Allgemeine* (15. Mai 2014) hat darauf hin jene Namen organisiert, welche als große Kaliber in der deutschen Ökonomie gelten. Sie versuchen nach Kräften, Piketty zu vernichten. Aber diese Kräfte sind offenbar nicht so besonders groß. Gegen Pikettys etwas triviale Formel $r > g$ als Voraussetzung der verstärkten Eigentumskonzentration oben kann man im Grund nicht wirklich was sagen, denn das ist fast eine Tautologie: Wenn der Zinssatz oder die Profitrate oder auch einfach die Zunahme der hohen Gehälter höher ist als das Wachstum, dann muss die Ungleichheit steigen. Wenn ausgerechnet H.-W. Sinn dann darauf verweist, dass ja Kapitaleinkommen auch verkonsumiert wird, also schon deswegen die Vermögen nicht schneller wachsen, dann ist das, nennen wir es: amüsan. Warum das ein Argument gegen die Tatsache sein soll, dass die Spitzen-einkommen wachsen, erschließt sich dem Leser nicht. Und – das kann aber auch die Zeitung sein – sie ernennen Piketty bereits im Titel zum "neuen Marx" und übersehen ganz, dass, siehe unten, er methodisch-theoretisch ganz und gar *mainstream* ist.

Man muss sagen: Selbst die meisten Journalisten argumentieren klüger! Auch haben sie im Gegensatz zu den Ökonomen mehr Beißhemmungen. Denn die Daten entsprechen zu gut den Erfahrungen des Publikums. In der NZZ legte man daher den Akzent mehr auf die Steuervorschläge, die politische Haltung des Autors. In der *Süddeutschen* hingegen machte man ihm allen Ernstes den Vorwurf, er würde Kuznets und Marx auf den Müllhaufen der Geschichte verfrachten ... In den USA – Piketty hat selbst darauf hingewiesen – setzt man sich mit seiner Arbeit gründlicher und auch seriöser auseinander als in Frankreich und in Europa.

Aber allein die Tatsache, wie sehr dieses umfangreiche Buch eingeschlagen hat, zeigt, dass selbst bei den Kettenhunden des Kapitals eine gewisse Malaise und Unbehagen herrscht. Die Arbeit hat sie auf dem falschen Fuß erwischt. Die Fakten selbst können sie kaum bestreiten, obwohl einige auch dazu Neigung zeigen (*Taleb u. a.* 2014). Und die Stimmung in der Bevölkerung ist mittlerweile so geladen, dass ein wenig Sorge schon am Platz ist.

Die "Wiederentdeckung der Klassengesellschaft" (Lieberam 2014) ist allerdings eine spezifisch deutsche Angelegenheit. Im anglo-amerikanischen Sprachraum und sonstwo ist sie nicht notwendig. Die umfassenden Darstellungen von Klasse seitens der dortigen Soziologie (Scott 1996; Wright 1996) sprechen für sich. Hierzulande hat dagegen die Ökonomie, aber auch die Soziologie sich flächendeckend und nahezu vollständig zum Komplizen einer hochideologischen Verleugnung der Realität gemacht. Ein wirklich beschämender intellektueller Kulturgehorsam ersticke jeden kritischen Ansatz.

Piketty ist kein Linker. Er wendet sich sogar gegen den "trägen antikapitalistischen Diskurs". Soll er! Die Inhalte sprechen für sich. Von der zunehmenden Ungleichheit spricht man seit Langem. Nun haben wir die Daten im Detail. Man hat ihm, in einem *mainstream*-Organ der US-Mittelschichten, eine gewisse „politische Furchtsamkeit“ vorgeworfen (Doug Henwood im „Bookforum“ April/May 2014). Das verkennt seine persönliche Stellung und seine politische Haltung. Piketty ist Sozialdemokrat und steht theoretisch-methodisch auf dem Boden der *Neoklassik*. Er hält den Aufbau der großen Vermögen "zum Teil für natürlich und wünschenswert". Er will die Verteilung nicht vom Verhältnis Kapital – Arbeit angehen, sondern vom Verhältnis Kapital – Ertrag: Wie könnte man seinen Fetisch-Begriff des Kapitals besser belegen?

Hier haben wir auch einen Berührungspunkt mit *Keynes* seinerzeit: Der Erfolg ist nicht zuletzt darauf zurück zu führen, weil er eben *nicht* radikal ist. Aber das steht gar nicht zur Debatte. Er formuliert nicht selten ein wenig naiv und sein theoretischer Hintergrund schimmert überall hervor: „Jeder begreift, dass es schwer wäre, Kapital anzulocken, und damit neue Investitionen zu finanzieren, wenn die gesamte Produktion in die Löhne ginge und nichts in den Profit, zumindest unter der gegenwärtigen Wirtschaftsorganisation ...“ (S. 74). Wenn er dann noch davon spricht, dass der Anstieg des "Humankapitals" zu einem tendenziellen Anstieg des Anteils der Arbeit führen müsse, dann fragt man sich fast: Ist er wirklich naiv? Ich glaube dies allerdings nicht.

Wenn er jedoch in einem Interview mit *Le Monde* (14. April 2014) sagt: "Der demokratische Prozess wurde von einer Minderheit in Geiselschaft genommen", dann finde ich dies eine starke Aussage. Und dasselbe gilt für seinen Vorschlag, die Grenzsteuersätze drastisch hinauf zu setzen. Das liegt tatsächlich quer zum *mainstream*.

Es ist nicht notwendig, vorweg viel mehr zu sagen. Die Daten sprechen für sich, und die sollen in Kürze präsentiert werden.

Hinweisen muss man allerdings darauf, dass es im Wesentlichen um Ungleichheit innerhalb der hoch entwickelten Welt geht. Zwar bringt der Autor auch einige Daten zu Ländern wie Indien, China, Brasilien, etc. Aber der Focus liegt eindeutig auf der Atlantischen Sphäre.

Eine technische Bemerkung. Piketty hat in seinem voluminösen Buch im Unterschied zu seinen bisherigen Publikationen keinen Datenanhang, sondern nur Graphiken. Aber er hat auf seiner *website* die Tabellen gestellt und auch die Graphiken des Buchs:

<http://piketty.pse.ens.fr/files/capital21c/en/Piketty2014FiguresTablesLinks.pdf>

bzw. <http://piketty.pse.ens.fr/files/capital21c/xls/>.

Wie man bereits aus den wenigen vorstehenden Bemerkungen erkennt, gilt die Begeisterung nicht so sehr dem Text des Buchs, als vielmehr den Daten. Mit ihnen haben wir endlich zumindest einen Teil jenes Materials, das wir als Ökonomen, Soziologen und Historiker so dringend brauchen. Ich habe meine Graphiken größtenteils aus diesen umfangreichen Dateien erstellt und empfehle allen, welche intensiveres Interesse haben, sich die Daten selbst zu laden und im Detail anzusehen. In dieses Heft können sie natürlich aus Platzgründen und auch wegen des Urheberrechts nicht aufgenommen werden.

Von Pareto über Kuznets zu Piketty: Daten, Theorien und Realität

Das Magazin *Fortune* gehört zu jenen Zeitschriften, die man auch unter die Bezeichnung *vanity press* einordnet. Unter seinen Angeboten findet man nicht zuletzt Ranglisten – passend zur *ranking society* der Gegenwart. Vielleicht die beachtetste darunter und durchaus von hohem Informationswert, trotz mancher Kritik, ist die *Liste der Milliardäre*. Jährlich werden Namen, Fotos, Alter, Staatsbürgerschaft und Wirtschaftszweig jener Leute veröffentlicht, die mehr als eine Milliarde US-\$ an *Vermögen* besitzen. Seit einiger Zeit wird dies auch laufend aktualisiert. Die Graphik gibt den Stand vom 12. Mai 2014 wieder. Angeblich wird das Ranking in diesen illustren Kreisen selbst durchaus beachtet.

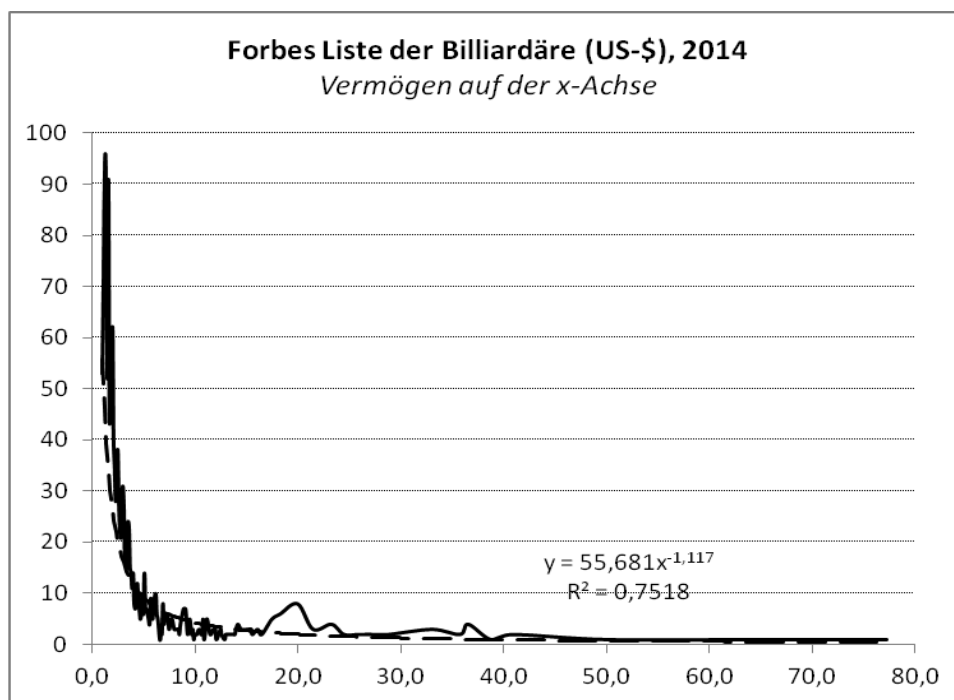
Derzeit wächst diese Liste im doppelten Sinn: Zum Einen nimmt die Zahl der Milliardäre zu. Vor zwei Jahren waren es noch 1.341; 2014 sind es bereits 1.512. Und dann steigt auch ihr Vermögen rapide. Für den Analytiker bildet dies ein methodisches Problem. Denn wie sehr spiegeln die Kurse der Wertpapiere tatsächlich die Entwicklung des Vermögens? Inwieweit sehen wir Blasenbildung, fiktive Bewegungen der Werte auf und ab?

Längere Zeit und auch jetzt wieder führte Bill Gates mit 77 Mrd. den Club an. Dazwischen stand einige Jahren Carlos Slim an der Spitze, im März 2014 mit 72,1 Mrd. US-\$. Er ist gerade damit beschäftigt, sich in Österreich die Telecom zu kaufen. Der österreichische Staat macht einen

Kottau. Er hält immer noch eine knappe Mehrheit, aber er überlässt dem Mexikaner acht Mandate im Aufsichtsrat und besetzt selbst nur zwei! Man muss zweimal hinsehen.

Diese eineinhalb Tausend Leute werden nach dem *Vermögen* gereiht. Wir werden uns in diesem Heft allerdings mit dem *Einkommen* beschäftigen. Nun hängen Einkommen und Vermögen ziemlich eng und ziemlich trivial zusammen. Das Vermögen muss sich verzinsen. Das ist schon im Begriff enthalten – sonst wären es nur langlebige Konsumgüter oder Geld. Bei einer Verzinsung von 3 % p. a. wären das dann von 77 Milliarden pro Jahr 2.210 Millionen.

Graphik 1: Pareto-Verteilung der größten Vermögen unseres Planeten



Eigene Darstellung. Der „fit“ ist für Erwartungen von Ökonomen wegen der kleinen Fallzahlen der Spitzenvermögen nicht perfekt.

Aber wie kann man mehr als 2 Milliarden im Jahr verbrauchen? Das kann man natürlich nicht, beim besten Willen nicht. Aber man übt damit eine enorme *Macht* aus. Man kann z.B. mit diesem Einkommen rund 8.000 Leute zum mittleren österreichischen Einkommen anstellen, und in Mexiko 40.000 – wohlgerneht: vom Einkommen.

Man ist als Sozialwissenschaftler natürlich interessiert: Gibt es unter diesen UHNWI (*Ultra-High Net Worth Individuals*) auch ein Verteilungsmuster? Und als gelernter Statistiker findet man dieses Muster auch: Es ist die *Pareto-Verteilung*.

Vilfredo *Pareto* (1848 – 1923) war ein norditalienischer Ingenieur, der sich intensiv mit Ökonomie beschäftigte. Als Léon Walras (1834 – 1910), ein anderer ehemaliger Ingenieur, der Professor für

Politische Ökonomie in Lausanne war, in Pension ging, wurde Pareto 1893 sein Nachfolger. 1896/97 brachte er seine Vorlesungs-Skripten als umfangreiches Buch heraus: "Cours d'économie politique" ("Volkswirtschafts-Kurs"). Im Gegensatz zur Legenden-Erzählung der gleichzeitigen Österreichischen Schule mit ihren gestellt-naiven Robinson-Märchen versucht Pareto, das damals noch eher rare statistische Material einzubauen.

Dort finden wir u. a. eine Formel für die Einkommensverteilung (II, 299 ff., insbesondere 305 [logarithmisch] bzw. 306). Pareto formuliert sie so, wie sie in der **Graphik 1** auch steht – heute wird die **Pareto-Verteilung** geringfügig anders und ein klein wenig komplizierter geschrieben.

$$f(x) = \begin{cases} \frac{k}{x_{\min}} \left(\frac{x_{\min}}{x}\right)^{k+1} & x \geq x_{\min} \\ 0 & x < x_{\min} \end{cases}$$

Pareto hielt seine Verteilung für universell gültig und versuchte, das nicht nur in seiner Gegenwart zu belegen, sondern auch mit Daten aus einigen Städten der frühen Neuzeit. Diese wenigen Daten genügten seiner Verteilung recht gut. Aber Pareto übersah mit seinem Anspruch auf allgemeine Gültigkeit einen wichtigen Punkt: Die Parameter der Verteilung waren für die einzelnen Beispiele doch sehr unterschiedlich.

Die Pareto-Verteilung hat durchaus einen Sinn. Sie gibt die Ergebnisse wieder, welche ungleiche Macht auf die Verteilung von Einkommen ausübt. Machtverteilung ändert sich aber im Lauf der Geschichte. Der Demokratisierungsprozess bis in das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts hatte seine Auswirkungen insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg. Gegenwärtig geht die Tendenz zur radikal-bürokratischen Entdemokratisierung im Prozess der Globalisierung sowie im Aufbau des EU-Imperiums. Seine Auswirkungen sehen wir im „Great U-Turn“, dem neuerlichen und starken Ansteigen der Einkommens- und Vermögensungleichheit. Aber es gibt in den Nationalstaaten Europas teilweise doch erhebliche Widerstände.

Methodisch-technisch erlaubt die Pareto-Verteilung wesentliche Ergänzungen unserer Daten. Da die allerersten Einkommensbezieher und Vermögensbesitzer kaum einer Erhebung zugänglich sind, muss man ihr Einkommen und ihren Besitz schätzen. Das erhöht gewöhnlich ihren statistischen Anteil ganz erheblich: In Österreich z.B. besitzen nach dieser Berechnung die obersten 10 % 69 % des Gesamtvermögens (*Eckersstorfer u.a. 2013*) und nicht 61 %, wie nach den von der Österreichischen Nationalbank (ÖNB) veröffentlichten Daten (*Fessler u. a. 2012*).

Das wären enorm wichtige Ergebnisse, und wir sollten nicht daran vorbei gehen.

Darüber hinaus wird unter Ökonomen durchaus diskutiert, dass die Steuerungsfähigkeit des Staats abnimmt, wenn die Ungleichheit zunimmt. Das ist leicht erklärlich, wenn man Ungleichheit

hauptsächlich als Machtfrage erkennt. Man braucht bloß an die diversen Drohungen von Unternehmungen und auch von Einzelpersonen zu denken, wenn etwas nicht ganz nach ihrem Wunsch geht. Dann winken sie mit dem Zaunpfahl der Abwanderung. Nicht dass dies meist realistisch ist - aber die Leute und insbesondere ihre Arbeitnehmer erschrecken, und die Politiker spüren.

Wir haben in diesem kurzen Text bisher schon mehrmals den Begriff der Macht erwähnt. Politisch und ökonomisch gefestigt tritt Macht als Herrschaft auf, als institutionalisierte Macht, abgesichert durch andere Institutionen und im extremen Grenzfall durch *Gewalt*. Macht bzw. Herrschaft sind keineswegs nur Begriffe der politischen Sphäre. Über den Begriff des Eigentums werden Macht und Herrschaft zu Zentralbegriffen von Wirtschaft und Gesellschaft: der Befugnis nämlich, "mit der Sache nach Belieben verfahren und andere von jeder Einwirkung ausschließen [zu können]" (§ 903 des BGB, in Österreich fast ident ABGB § 354). Einkommen und seine Verteilung wird also stets von dieser Möglichkeit abhängen, "jeden anderen davon auszuschließen".

Kuznets und die Kuznetskurve

Mehrere Jahrzehnte wird man warten müssen, bis Ökonomen systematisch versuchen, die statistische Wirklichkeit zu erfassen und einzubeziehen. Simon Kuznets hat einerseits schon in der Zwischenkriegszeit einen gewichtigen Beitrag zur Entwicklung der VGR (Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung) geleistet. Andererseits hat er sich Verdienste um die quantitative Messung wirtschaftshistorischer Prozesse erworben. Dazu gehört insbesondere sein Versuch, die Einkommensverteilung in Großbritannien zu messen (1955). Sein Ergebnis wurde berühmt und hat der Entwicklungslinie den Namen gegeben. Die *Kuznetskurve* besagt, dass im Lauf der Industrialisierung die Ungleichheit der Einkommen zuerst *größer* wurde. Erst etwa um den Beginn des 20. Jahrhunderts hätte die Ungleichheit wieder zu sinken begonnen und einer größeren Gleichverteilung Platz gemacht. Der Ablauf glich also einer umgekehrten U-Kurve, einem \cap .

Kuznetskurven sind auch in anderen Sachgebieten in Mode gekommen. In der Frage der *Umweltverschmutzung* heißt die Behauptung: Im Lauf der Entwicklung steigt vorerst die Verschmutzung und die Problematik insgesamt. Jedoch in hoch entwickelten Ländern fängt sie wieder an, deutlich zu sinken. Usw.

Kuznets erklärt, der Wandel der Wirtschaft von der Agrar- zur Industriegesellschaft habe die Ungleichheit zuerst vergrößert, weil in einer Agrargesellschaft den Ober- und Mittelschichten eine massive Unterschicht von Bauern gegenüber gestanden sei, welche in sich keine große

Ungleichheit aufgewiesen hätten. Nach der weitgehenden Auflösung dieser Schicht, die sich differenziert habe und damit die Ungleichheit steigen ließ, konnte die Ungleichheit erst wieder sinken.

Da ist etwas dran. Es ist auch kein Zufall, dass die ersten Arbeiten des jungen *Lenin* (1974 [1893]) die Differenzierung der russischen Bauernschaft und die Klassenbildung auf dem Dorf behandelten. Das zeigt: Es ist nicht einfach eine technisch-methodische Frage. Es ist ein Aspekt der Klassenbildung in frühmodernen Gesellschaften.

Aber die Kuznetskurve und ihre Umkehr zur Großen U-Kurve seit einem halben Jahrhundert erklärt dies nicht. Die eigentliche Erklärung liegt in den *politischen Machtverhältnissen*.

Als die Industrielle Revolution zuerst in Großbritannien Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzte, begann schnell ein weitaus höheres Wirtschaftswachstum, als man es bisher gewöhnt war. Aber die Lebensumstände der Arbeiter blieben zurück, und für manche Wirtschafts-Historiker ist dies bis heute ein großes Rätsel. Dabei ist die Antwort geradezu trivial einfach. Die politischen Machtverhältnisse waren im 18. Jahrhundert und auch noch im 19. Jahrhundert so, dass sie auf die Unterdrückung jeden Anspruchs der Arbeiter angelegt waren.

Die Große Französische Revolution brachte die britische Oberschicht in Panik. Einige Unruhen im Volk mit einer konfessionellen Tönung (Anglikaner gegen Katholiken) wurden brutalst mit einer Fülle von Todesurteilen unterdrückt. In der Elite, unter sich, war man toleranter. Da führte man durchaus Debatten über die Möglichkeiten der Zukunft. Aber die Untermenschen aus dem Volk hatten sich da nicht einzumischen. Als 1832 eine Wahlrechts- und Parlamentsreform stattfand, erhielt zwar das Parlament neue wichtige Kompetenzen. Doch das Wahlrecht stand nur etwa 8 % der Bevölkerung zu: jenen Oberen Mittelschichten, welche unterhalb der dünnen Elite bisher als einzige vom neuen Wohlstand profitiert hatten. Bis 1918 tat sie Alles, um ihre vergleichsweise privilegierte Stellung zu halten. Insbesondere bedeutete dies: Die Arbeiter, diese neue und potenziell höchst gefährliche Schicht, mussten im Zaum gehalten werden.

Erst um die 1840 herum begann auch der Lebensstandard der Arbeiter etwas zu steigen. Wie haltbar dies sein würde, war damals durchaus zweifelhaft. 1860 führte dies zu einer Debatte in der noch unbedeutenden „Ersten Internationale“ und dabei zu *Marx'* Schrift: *Lohn, Preis und Profit* (MEW 16, 101 – 152). Während Marx gegen die Strategen des "Je schlechter umso besser" mit Statistiken belegte, dass die Löhne gestiegen seien, war er doch selbst skeptisch über diesen Prozess. Doch erst mit dem Allgemeinen Wahlrecht begann sich dies zu ändern. Aber die Eliten stemmten sich noch nach dem Ersten Weltkrieg mit allen Kräften dagegen. Die einen setzten auf den Faschismus, die anderen versuchten es mit dem Parlamentarismus. Churchill erreichte seine Rehabilitation in seinen Kreisen damit, dass er in den 1920ern mit größtmöglicher Brutalität gegen streikende Arbeiter vorging. Im Ersten Weltkrieg hatte er durch Unfähigkeit und starrsinnige

Menschenverachtung Hunderttausende Tote in Gallipoli zu verantworten und schien nach menschlichem Ermessen politisch tot. Nun bekam er noch einmal eine Chance gegen die britischen Arbeiter und bewährte sich.

Und erst nach dem Zweiten Weltkrieg beschleunigte sich der Wandel, vor allem unter dem Eindruck der nun mächtigen Sowjetunion als Alternative. Zu diesem Zeitpunkt schrieb nun Kuznets seinen Aufsatz.

Einkommensungleichheit

► Indikatoren und Maße für Ungleichheit

In diesem Kontext sprechen wir nur von Einkommensungleichheit. Eine Klassen- und Schichtanalyse, welche Ungleichheit in ihrer ganzen Bedeutung erfassen würde, kann hier kaum angedeutet werden (s. u.). Soziale Differenz, der Unterschied in den Lebens-Chancen, nicht zu verwechseln mit heute hoch geschätzter Diversität, geht weit über Einkommen hinaus.

Der Einkommensaspekt der Ungleichheit ist leicht darstellbar. Einkommen ist „kardinal“: Wenn A nur 2.000 € bekommt, B aber 4.000, so bekommt B eben doppelt so viel. So einfach ist es mit den anderen Aspekten der Schichtung nicht. Und doch ist auch die umfassende Darstellung von Einkommens-Ungleichheit keine triviale Sache. Denn wir wollen die Gesellschaft charakterisieren, nicht einfach zwei Personen in ein Verhältnis setzen. Und auch das ist schon schwer genug: Die Wohlfahrtsökonomie und die Debatte darum zeigt es.

Welches Maß der Ungleichheit man schließlich wählt, ist abhängig vom Ziel der Darstellung und von der Anschaulichkeit, die man anstrebt. Die Aussagen zwischen den einzelnen Indikatoren können durchaus etwas differieren. In einer traditionellen Gesellschaft, wo 90 % arm sind oder sogar im Elend leben, macht ein Ungleichheitsmaß wie der Gini wenig Sinn. Da wird man am meisten aussagen, wenn man einfach den Anteil der obersten Gruppe misst. Das ist auch in unserer hochkomplexen Gesellschaft oft sinnvoll. Thomas Piketty hat die meisten seiner Daten in dieser Art von Graphiken dargestellt.

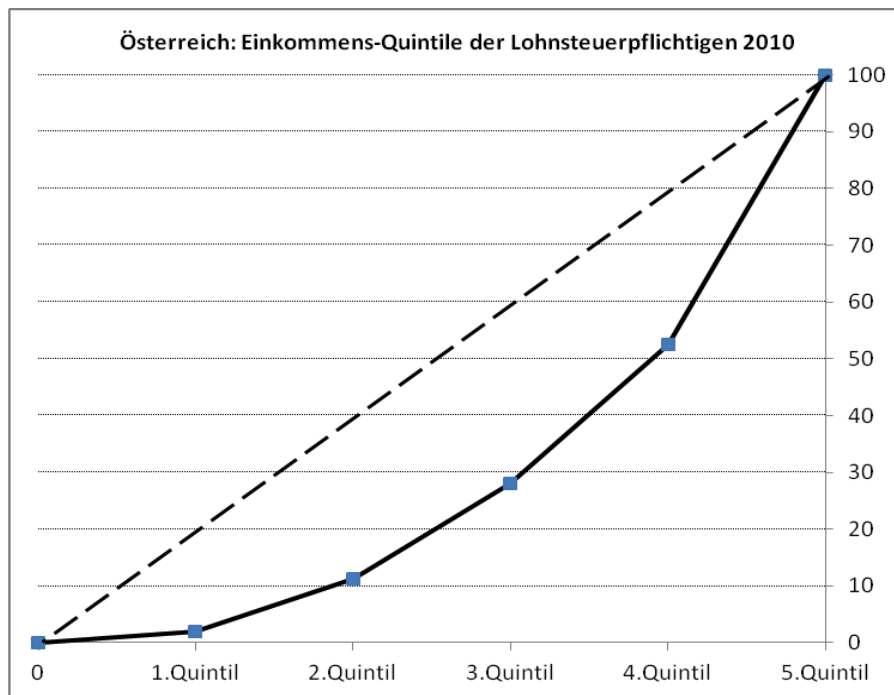
► Gini-Koeffizient und Theil-Index

Man möchte einen Indikator für (Einkommens-)Ungleichheit insgesamt, der die Ungleichheit unterhalb der obersten Gruppen einbezieht. Im Grund könnten wir dazu den Logarithmus aus der Paretoverteilung in der *Graphik 1* nehmen: Je höher der Absolutwert, umso größer ist die Ungleichheit. Aber das ist ganz unüblich, nicht zuletzt, weil die Paretoverteilung gewöhnlich nur für die obersten Bereiche der Einkommen verwendet wird und gut passt.

Gerade in einer modernen Gesellschaft ist die Ungleichheit insgesamt eine wichtige Information, auch die unterhalb der Spitzenverdiener. Der *Gini-Koeffizient* misst die Konzentration des Einkommens durch kumulierte Angaben der Einkommensbezieher sowie deren Einkommen von unten nach oben. Also: Die untersten 20 % der Lohnempfänger erhalten im Jahr 2010 in Österreich 2 % der Lohnneinkommen, die untersten 40 % zusammen (also inklusive der schon genannten 20 %) 11,2 %; usw. Dies zeichnet man als eine Kurve, die *Lorenzkurve* (vgl. *Graphik 2*). Das Verhältnis der Fläche von der Kurve zur Diagonale zur Gesamt-Fläche unter der Diagonale ist das Konzentrationsmaß. Liegt die Kurve genau auf der Diagonale, dann liegt Gleichverteilung vor, und $G = 0$. Der Extremwert der Konzentration wäre erreicht, wenn 1 Person / 1 Haushalt das ganze Einkommen bezöge, alle anderen nichts: $G = 1$. Im Beispiel ist $G = 0,452$.

Graphik 2:

Lorenzkurve : Verteilung der lohnsteuerpflichtigen Einkommen in Österreich 2010 (Datenquelle: Mayrhofer u. a. 2012)



Achtung: In diesem Beispiel sind nur die Einkommen der Unselbständigen dargestellt!

Der Gini-Koeffizient ist noch immer das beliebteste Konzentrationsmaß. Aber er lässt sich rechnerisch nicht weiterverarbeiten.

Immer stärker wird aus diesem Grund der Theil-Index verwendet. Er kommt aus der Informationstheorie und ist im Grund ein Unbestimmtheitsmaß, die Entropie. Sein Hauptnachteil ist seine geringe Anschaulichkeit. Theoretisch hat er keine obere Grenze, was allerdings praktisch wenig Rolle spielt. Sein Hauptvorteil ist, dass er zerlegbar ist: Man kann fragen: Wie hat sich die

Ungleichheit auf Weltebene entwickelt? Und dann fragt man weiter: Und welchen Anteil können wir der Ungleichheit zwischen den Ländern zurechnen bzw. der Ungleichheit in den Ländern? Das ist von hoher Wichtigkeit. Denn derzeit gibt es Aussagen, dass die Ungleichheit global *sinkt*. Dies ist ausschließlich dem Aufstieg einiger Länder (China, Indien) in den Kennwerten BIP p.c. zuschreiben. Denn während das hohe Wachstum Chinas (das wahrscheinlich von der chinesischen Regierung deutlich überschätzt und übertrieben wird) das BIP p.c. hebt und damit die Ungleichheit zwischen den Ländern drückt, nimmt die Ungleichheit im Innern Chinas atemberaubende Werte an.

Theil-Index: $Th = \sum p_i (\log p_i - \log w_i)$ oder, ident, $= \sum p_i \log (p_i/w_i)$
 p_i Anteil der betreffenden Einkommensgruppe an allen Einkommensbeziehern; w_i Anteil am Gesamteinkommen. Im Beispiel der Graphik 1 wäre $Th = 0,19$. Bei Gleichverteilung ist $Th = 0$.

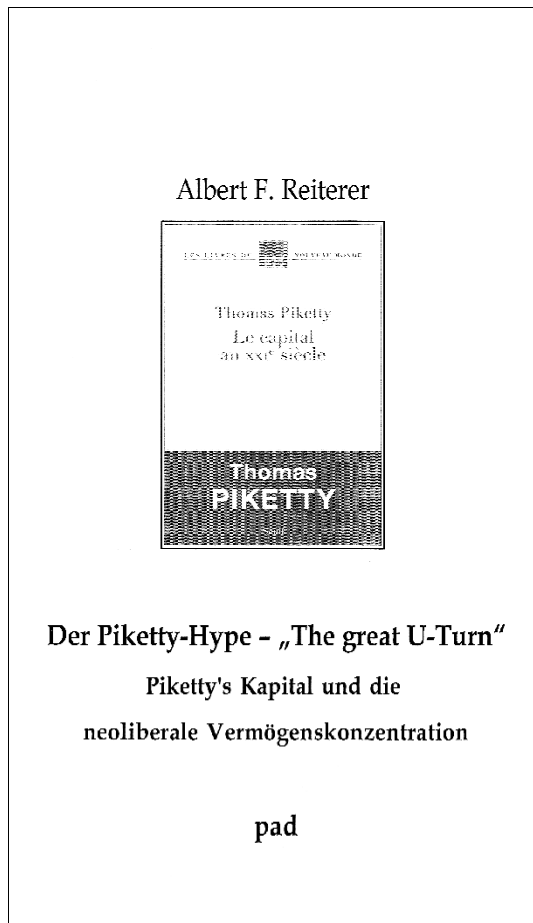
Die Einkommensungleichheit *zwischen* 33 vergleichsweise homogenen Gruppen von Gesellschaften hat nach Rückrechnungen im Jahr 1821 $Th = 0,061$ betragen, im Jahr 1910 0,299, und 1992 schließlich 0,513. Innerhalb dieser Gruppen hingegen wäre 1821 $Th = 0,472$ gewesen, 1910 0,50 und 1992 0,35 (Firebaugh 2003, 26).

► *Quantil-Verhältnisse und Anteile*

Höchst anschaulich ist die Antwort auf die Frage: Welchen Anteil des Gesamt-Einkommens in einer Wirtschaft erhält das oberste Hundertstel oder das oberste Tausendstel? Oder auch: das oberste Viertel? Diese *Quantile* heißen *Quartile* (das oberste oder irgend ein Viertel aller Einkommensbezieher, geordnet nach der Höhe), *Dezile* (Zehntel), *Centile* (Hundertstel). Das oberste Tausendstel oder Promille hat gar keinen Namen.

Setzt man das oberste zum untersten Zehntel oder Viertel usw. in Bezug, also S_{90}/S_{10} oder S_{75}/S_{25} , so beantworten wir bereits die Frage: Wieviel mehr verdienen die (mehr oder weniger breit definierten) Eliten oder die Oberschichten als die Unterschichten?

Selbstverständlich hat jedes Ungleichheitsmaß seine Vor- und Nachteile. Es ist daher entweder unsinnig oder ideologisiert-bösartig, wenn man aus den jeweils gegebenen Schwächen versucht, die allgemeinen Inhalte in Frage zu stellen (tendenziell: Taleb et. al. 2012). Diese Strategie ist im parapolitischen Bereich ausgeprägt. Weil man die Entwicklung der Lohnquote nicht gut bestreiten kann, stellt man ihre Aussagekraft in Frage (Grömling 2006). Aus einer notwendigen methodischen Debatte wird damit eine untergriffige Bösartigkeit.



Albert F. Reiterer

Der Piketty-Hype - „The great U-Turn“

Piketty's Kapital und die neoliberale
Vermögenskonzentration
66 Seiten, 5 Euro

Thomas Piketty hat mit seinem viel diskutierten Buch „Capital in the Twenty-First Century“ die langfristige Entwicklung von Einkommen und Vermögen in mehreren westlichen Ländern untersucht. Mit einer umfangreichen Datensammlung weist er nach: wenn Profite und Einkommen größer sind als das Wachstum der Wirtschaft, verstärkt sich die gesellschaftliche Ungleichheit. Der vorliegende Text ist mehr als eine Rezension seiner Arbeit.

INHALT: Vorbemerkung / Der "Piketty-Hype" / Von Pareto über Kuznets zu Piketty: Daten, Theorien und Realität - Kuznets und die Kuznetskurve / Einkommensungleichheit - Indikatoren und Maße für Ungleichheit (Gini-Koeffizient und Theil-Index - Quantil-Verhältnisse und Anteile) / Klassenanalyse / Die gegenwärtigen Verhältnisse und ihre Entwicklung - Funktionale und personale Verteilung / Einkommensverteilung und ihre neuere Entwicklung (USA - Großbritannien - Deutschland - Österreich - Schweden - Frankreich - Eine Zusammenschau im Vergleich) Die beschränkte Rückverteilung: Einkommenssteuern / Vermögen / Durch Vermögenskonzentration in die 20:80-Gesellschaft / Literatur